

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Donnerstagpreis mit der tgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst für die Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Originalen monatlich 80 Pf. für die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.50. Erscheint tgl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Dr. Jungferstraße 14, II. Tel. 3465.
Erscheinenszeit nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Dr. Jungferstraße 14. Tel. 1769.
Erscheinenszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertate werden bei 6 Spalten Breite mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung mit Rabatt gemehrt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Interesse müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 24.

Dresden, Montag den 31. Januar 1910.

21. Jahrg.

Stürme im Reichstage.

Der Konservative v. Oldenburg-Januschau erklärt im Reichstage: Der König von Preußen muß jeden Moment imstande sein, einem Leutnant zu sagen: Nehmen Sie zehn Mann und schicken Sie den Reichstag. — Enthüllung geheimster Junkerwünsche. — Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe läßt den Reichstag schußlos. — Singer und Ledebour nehmen aufs schärfste Stellung gegen die Junkerfrechheit. — Die Vizepräsidentschaft Hohenlohes erschüttert. — Fort mit der Militär- und Junkerdictatur!

Jedesmal wenn der Junker Oldenburg-Januschau im Reichstage das Wort ergreift und seine gewichtige Person auf die Tribüne des Hauses schiebt, bereitet sich die Linke auf ein Fest vor. Nicht wegen der Bedeutung des Mannes; er ist ein ungebildeter Hinterwälder, der die Weltgeschichte vom Standpunkte eines preussischen Gutdörstlers und Klerikaltölpels betrachtet. Zu seiner offenbar dürftigen Schulbildung hat er nicht viel hinzugelehrt und das Wenige längst vergessen. Sein politisches Glaubensbekenntnis läßt sich in paar Worte zusammenfassen: Absolute Herrschaft des Junkertums, hohe Getreidepreise, große Militärausgaben, ein gutes Heer und eine tüchtige Keitweise für die notwendigen Auseinandersetzungen mit den Landarbeitern. Seine parlamentarische Wirksamkeit beschränkt sich auf einen Quartalspund, der regelmäßig gegen die Sozialdemokratie explodiert. Das einzige, was für den Mann eine gewisse mitleidige Sympathie erwecken kann, ist der Umstand, daß er niemals aus seinem Herzen eine Würdegrube macht; ganz gewiß nicht nach außen, vielleicht auch nicht nach innen, obgleich man darüber nicht zweifeln darf. Er spricht unbesonnen aus, was Klügere Vertreter seiner Klasse zwar auch wollen, aber wohlberwahrt hinter dem Gann der Färbne hegen. Einem Denkebrand oder einem Gedächtnis wäre niemals eine Entgleisung widerfahren, wie diejenige war, durch die der Oldenburger am Sonnabend die Reichstage mehr Stürme erregte. In seiner „Lobdringen“ — das Wort stammt von ihm selbst — scharrte der Januschauer wieder einmal allerhand Unbetrachtliches über das preussische Heer und seine sogenannte Tradition zusammen, über das preussische Heer und seine sogenannte Tradition zusammen, über das preussische Heer und seine sogenannte Tradition zusammen, über das preussische Heer und seine sogenannte Tradition zusammen.

erfolgreiche Proben seiner Fähigkeit als Tierstimmenimitator schon längere Zeit abgelegt hatte, mit dem dröhnenden Ruf gegen Ledebour: „Ist denn kein Tierarzt da?“ Auch dieser seltsame Ruf, der ein selbst für einen Dilettanten ungewöhnlich tiefes Niveau gesellschaftlicher Bildung offenbart, blieb natürlich ohne Ringe. Wenn indessen Ernst Hohenlohe gehofft hatte, seine Schlafmüdigkeit werde ihm ungestraft durchgehen, und wenn der Januschauer der Ansicht war, die Linke des Reichstages werde sich seine Provokation gefallen lassen, dann hatten sie sich sehr getäuscht. Abgeordneter Singer nahm zur Geschäftsordnung des Wort und strakte den abgelenkten Vorparlamentarier in einer Weise ab, daß die Rechte ganz verbucht dastand. Und der Hülse auf dem Präsidium stotterte so etwas von einer Entschuldigung, über die man nur mit einem mitleidigen Achselzucken zur Tagesordnung übergehen kann.

Der Januschauer aber, dem verlagte nun der Herr. Er kniff. In einer wahrhaft jämmerlichen Weise suchte er seine Worte umzubedeutend und die Aufforderung zum Hochverrat zu einer belanglosen Illustration des Geredes von der Notwendigkeit militärischer Disziplin umzubiegen. Aber dieses Hochverratsstückchen wird weder ihm noch seinen Gefinnungsgenossen etwas helfen. Neben das Archaische Wort, daß die Sozialdemokratie nur Objekt, nicht aber Subjekt der Gesetzgebung sein dürfe, hat nun einmal Junker Oldenburg-Januschau das andere Wort gesetzt, daß der Kaiser jederzeit imstande sein müsse, durch einen Leutnant und zehn Mann die Volkvertretung auseinanderzulapfen. Napoleonisches Rezept. Aber dem Napoleon ist es schlecht bekommen, und Karl I. von England, der auch so dachte und auf solchen Rat hörte, mußte sein Haupt auf den Richtblock legen.

Ein Leutnant und zehn Mann. Auf Befehl des Kaisers? Warum nicht auf Befehl irgendeines köpenicker Hauptmanns? Was aus dem Oldenburger sprach, das ist die sinnlose Rut des preussischen Junkertums gegen die Erweiterung der Volkrechte in Preußen. Weil sie fühlen, daß der Gegensatz zwischen dem allgemeinen Wahlrecht im Reich und dem Wahlrecht in Preußen nicht mehr haltbar ist, weil sie fühlen, daß jede Reform in Preußen ein Stück ihrer Macht kostet, ihnen die Möglichkeit beschneidet, das Volk zu lähmen und zu kuratzen, deshalb wollen sie das Reichstagswahlrecht zerstören, deshalb den Reichstag vernichten. Und ihr vielgeliebter preussischer König, dem sie angeblich in tiefer Bluts-treue ergeben sind, ihr brangender Kaiser ist ihnen gerade gut genug, dabei als Werkzeug ihres Willens zu fungieren. Nie ist, nicht einmal von einem Versuch, ein schmählicherer Schimpf dem preussischen Königtum angetan worden, als er in den Worten dieses „Königlichen“ liegt.

Neu ist es nicht, was der Januschauer aussprach, neu ist nur die Form, in der er es kundete. Wir wissen ganz genau, was unser Volk zu erwarten hätte, wenn die gefährliche Junkerlique so könnte, wie sie will. Und weil wir das wissen, darum müssen wir die letzte Fieberanspannung, um diese Gemeinschädlinge niederzurufen. Es gibt keinen Fortschritt bei uns, keine Möglichkeit organischer Verbesserung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, solange die Junker kommandieren. Allerdings: nichts kann uns bessere Dienste bei unserer Aufklärungsarbeit im Volke leisten, als wenn von Zeit zu Zeit ein Januschauer seine Panfare bläst!

Bethmann und Oldenburg.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Am Abend des Tages, den sich der Januschauer dazu ausgesucht hatte, der von ihm doch so sehr gehabten Sozialdemokratie einen neuen Kollationsstoff zu liefern, fand beim Reichstagsklub von Bethmann-Sollweg ein größeres Dinner statt, zu dem auch einige bürgerliche Parlamentarier geladen waren. Man hatte sich diskret verständigt, über den „peinlichen“ Vorfall nicht zu sprechen, weil man nicht sicher sein konnte, ob sich nicht — natürlich in sanfterem Sauseln — der Sturm wiederholen werde, der nur wenige Stunden vorher den Reichstag erschüttert hatte.

Aber wider alles Erwarten begann der Hausherr selbst von dem Ereignis des Tages zu reden. Und dabei zeigte er sich, um das Wort eines seiner Gäste zu gebrauchen, „höflich gebrochen“. In den tiefsten Tönen beklagte er das unsinnige Vorgehen des Junkers, der es fertig gebracht habe, die ohnehin schon so schwierige politische Situation des Kanzlers noch erheblich mehr zu erschweren; daß sein Mitglied der bürgerlichen Linken mit Männern vom Schlage Oldenburgs zusammengehen könne, sei doch wahrlich nicht zu bestritten! Und doch wünschte „man“ (dieser „man“ braucht nicht näher benannt zu werden!), daß wieder ein Band der wein auch nur formlosen Verständigung zwischen den Bürgerlichen angeknüpft werde.

Die Gesichter der konservativen Gäste! Bethmann kam dann im Verlaufe des Abends noch mehrfach auf den Fall zurück und schien sich dabei über die Meinungen der Eingeladenen unterrichten zu wollen.

Vielleicht hat dem Bekümmerten danach die Nachricht von unserem Siege in Eisenach — die gegen 12 Uhr serviert wurde — besonders bitter geschmeckt. . . .

Wo ist Denkebrand?

Aus Berlin wird uns geschrieben: Als der Oldenburger die Sturmzüge heraufbeschworen hatte und als sich mit Hilfe der Linke die Rechte verweigerte, daß die Sozialdemokratie den Denkebrand der Junker sofort aufgreifen werde, ließen die Junker wie ein gehörter Ameisenhaufen durcheinander. Was war zu tun? Was sollte man machen? Der schwerfällige Herr v. Normann glappte ratlos am Tisch, Kopfes ewige Stimme tönte erregt aus dem dichten Dausen heraus, aber keine wählte einen Ausweg. Er warnte einer von ihnen und telefonieren wollte, ob Herr v. Denkebrand und der Bala, der Führer der preussischen Ultra, nicht irgendwo im Abgeordnetenbause oder in seinem Hotel aufzukommen sei. Aber Denkebrand war nicht da. Und so kam es, daß Singer, Wasserhahn, Götter und Müller, Weinigen in der denkbare schroffen Weise die konservativen Parteien abdeckten, ohne daß dort ein Erleuchtungsmoment den Mund zu einer Erwiderung aufgehen hätte. Von jetzt an soll Denkebrand immer schon gelacht werden, wenn der Januschauer sich zum Wort meldet — so schreien's die Konservativen.

Eisenach-Deimbach!

In Eisenach-Deimbach, dem Wahlkreis des durch die Triolenoffize verunglückten Schaf, hat am Sonnabend die Erziehungswahl stattgefunden. Ihr Ergebnis bedeutet einen neuen Triumph der Sozialdemokratie:

Die Wahl unserer Genossen Leber ist gesichert.
Ein M. T. C. Telegramm meldet:
Eisenach, 31. Januar. Nach den nun vollständig vorliegenden Wahlergebnissen hat bei der Reichstagswahl im Wahlkreis 2 Saal-Weimar der sozialdemokratische Kandidat Leber gegen mit einer Mehrheit von 103 Stimmen gesiegt.

Das Stimmenverhältnis gestaltet sich nach den bis jetzt vorliegenden unvollständigen Mitteln wie folgt:
Für Leber (Soz.) 10484, für Dr. Appellius (natl.) 5919, für Härtig (Deutlichol.) 4624 Stimmen. Von 136 Orten haben noch drei kleine Orte aus.
Nach diesem Ergebnis hat die Sozialdemokratie gegen die Hauptwahl im Januar 1907 wurden für unteren Kandidaten Leber 7875 Stimmen abgegeben, während der Triolenhertz 6985 und der nationalliberale Kandidat 6089 Stimmen erhielten. Bei der Stichwahl entfielen 9534 Stimmen auf Schaf, 9509 auf Leber.
Den Rückgang der antileiblichen Stimmen gegen die Hauptwahl wird man ohne weiteres beachten, obwohl sich der Bund der Landwirte aus Groß über die Abhängigkeit des „nationalliberalen“ Bündlers Krug für den Antileiblichen nicht ins Zeug legte. Nach den Erfahrungen mit dem ähnlichen Triolenhertz wird den Wählern der Appell auf einen Wahlergebnisfreund des Herrn Schaf ganz gründlich vorgegangen sein.

Um so bedeutsamer ist das Niederfallen der Nationalliberalen.

die nach dem „Verständigungsgeheimnis“ mit dem Kaiser das Mandat schon in ihrer Tasche glaubten. Ihre Hoffnungen sind bitter enttäuscht worden: die Nationalisten und ihre Bundesgenossen haben nicht begriffen können, daß Vebel im ersten Wahlgange Sieger blieb.

Zu den Vorgängen im Reichstag

Diebei entsprangen die Eidenburgischen Worte nicht etwa einer plötzlichen Eingebung, die unvermittelt in die Debatte hineinkam. Sie wuchsen vielmehr heraus aus einer längeren Erörterung zwischen dem Kriegsminister und den Vertretern der Parteien über die Beziehungen des Offizierskorps zum Volke. Da ihre volle Bedeutung erhalten sie erst im Zusammenhang mit Bemerkungen des Kriegsministers selbst, die im Reichstage offenbar nicht sofort überall richtig gewürdigt wurden, die indes für Herrn v. Eidenburg das Stichwort zur Rundgebung seiner inneren Seelenwünsche abgegeben haben.

Auf die Bemerkung eines Abgeordneten, daß die Offiziere ebenso wie die Beamten dem Staat und Volke zu dienen hätten, erwiderte nämlich der Kriegsminister General v. Deering: „da besteht doch ein wesentlicher Unterschied. Die Beamten hätten den Eid auf die Verfassung geschworen, die Offiziere aber nicht. Sie seien nur ihrem König und Kaiser zum Gehorsam verpflichtet. Das ist aber sehr vorteilhaft, es habe sich im Laufe der Geschichte bereits wiederholt als nützlich erwiesen.“

Im Zusammenhang mit diesen Worten erhält die frohe Zeichnung des wehrpflichtigen Junkers erst ihre volle Bedeutung. Denn unter den geschichtlichen Beispielen, auf die der Redner im Reichstage anspielte, tritt vor allem der Einmarsch der Franzosen in die Truppen in Berlin zur Sprengung der preussischen Nationalversammlung hervor. Es hieß die Ehren verstoßen und die Augen verblenden, wollte man leugnen, daß der Januskäuser tückische Pläne in alle Welt hinausgeschleudert hat, die vorfindigere Leute im Westen bewahren, bis sie glauben, sie hätten in die Tat umsetzen zu können.

Aber dieser Angriff auf die Ehre und das Ansehen der Volkserhebung, diese Staatsverdrängung müßte aufrüttelnd wirken auf den Reichstag und ihn antreiben, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um den Plänen der Staatsverdränger in der Wiege schon das Genick zu brechen.

Am Ende ist der Reichstag in die Notwendigkeit verwickelt, durch ein votum Stellung in der Sache zu nehmen. Ledebour hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht, gegen den vom Vizepräsidenten Prinz Sodensohn erteilten Ordnungsruß an die Entscheidung des Hauses zu appellieren. Am Dienstag findet die Abstimmung über diesen Appell statt, nachdem die Mitglieder aus dem Stenogramm der Sitzung sich über die Vorzüge haben informieren können. Der Zweck dieses Appells ist, das Haus entscheiden zu lassen, ob es billigen will, daß ein Abgeordneter, der den antretenden Präsidenten drängt, Stellung zu einer Staatsverdrängung zu nehmen, mit einem Ordnungsruß bestraft werden soll, während derjenige Abgeordnete, der den Reichstag mit der Staatsverdrängung befehligt, frei ausgeht.

Um diese Entscheidung kommt das Haus nicht mehr herum. Hier gibt es nur ein deutliches Nein oder ein deutliches Ja. Aus dem votum wird man erkennen können, ob die Mehrheit dieses Reichstages nach die Kraft und den Willen hat, ganz abgesehen von allen Parteidifferenzen und persönlichen Rücksichten, die Zurückweisung eines solchen Attentates auf seine eigene Ehre als Volkserhebung, wie es Herr v. Eidenburg genannt hat, zurückzuweisen.

Aber damit ist es natürlich nicht genug. Die Januskäuser muß ein Ankorn sein für den Reichstag, die Erfüllung der im Vorjahre vernachlässigten Pflicht der Bekämpfung des persönlichen Regiments mit verdoppelter Kraft auszuwachen. Wieder ist ihm die Unterstützung der überwiegenden Mehrheit des Volkes sicher. Nur mögen, zugreifen und konsequent handeln — und der Erfolg ist ihm gewiß!

Unbedingter Gehorsam und Verbrechen.

Das verfassungstheoretische Spiel, das der Junker v. Eidenburg dem König von Preußen anspielt, führt auch zu der Frage von der Bedeutung des vielgenannten „unbedingten Gehorsams“ der Soldaten gegen Vorgelegte. Das frohe Eidenburgische Wort von dem letzten Verbleib an einem Leutnant: Nehmen Sie zehn Soldaten und schicken Sie den Reichstag! beruht auf der Annahme, daß der Soldat jeden Befehl unbedingt ausführen muß.

Da muß doch darauf verwiesen werden, daß selbst die Annahme unzulässig ist, daß sie dem Gesetz widerspricht. Wir wissen einmal den Fall, den Eidenburg verdrängte: Die preussische Pfanntaxe konstituiert, abgesehen von der entscheidenden Nachtrage, lediglich vom Rechtsstandpunkte, wie ihn die deutschen Reichsgesetze feststellen.

Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß der militärische Untergebene jedem Befehl eines Vorgesetzten Folge leisten muß. Das Militärstrafgesetzbuch hat ausdrücklich Vorsorge getroffen für den Fall, daß ein Vorgesetzter gegenwärtige Befehle erteilt und droht dem Untergebenen schwere Strafe an, wenn er sich der Teilnahme an einem Verbrechen eines Vorgesetzten schuldig macht. § 47 des genannten Gesetzes lautet:

„Wer durch die Ausführung eines Befehls in Dienstverhältnissen ein Verbrechen begeht, so ist dafür der Befehlende allein verantwortlich. Es trifft jedoch den gehorchenden Untergebenen die Strafe des Teilnehmers.“

1. wenn er den ihm erteilten Befehl überdrückt hat, oder 2. wenn ihm bekannt gewesen, daß der Befehl des Vorgesetzten eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte.

Trotzdem ist unabweislich den Soldaten das Recht und die Pflicht angeteilt, die Befehle der Vorgesetzten in der Richtung zu prüfen, ob sie gegenwärtig sind. Ist dies der Fall, so ist der Soldat selbstverständlich von der Gehorsamspflicht entbunden.

Das Militärstrafgesetzbuch bestimmt aber in § 105: „Wer es unternimmt, den Befehl des Vorgesetzten einer bezweckten Handlung, eine gegenwärtige Verfassung des Reichs oder eines Bundesstaats auszuweichen, zur Festung oder

Unterlassung von Befehlen zu nötigen oder Mitglieder aus ihnen gewaltsam zu entfernen, wird mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren oder mit Gefängnis von gleicher Dauer bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter einem Jahre ein.

Wenn also der Kaiser einem Leutnant den von Eidenburg erwähnten Befehl erteilen würde, so wären der Leutnant und der Soldat, der von ihm befohlenen Mannschaften verpflichtet, diesem Befehl nicht zu gehorchen.

Es steht die Sache rein rechtlich nach den bestehenden Gesetzen des Deutschen Reichs.

Natürlich muß die Verletzung eines Verfassungsbefehls von oben die Verfassung überdauern, und es wäre Sache der Nation, die Verfassungsgebungsorgane beiste zu legen.

Ruguit Bebe's Lebenserinnerungen.

Am 22. Februar wird die Arbeiterklasse von 70. Geburtstag ihres Führers Bebe feiern. Aber gerade in die Zeit der 30. Geburtstagsfeier fällt die Kunde von dem Tode des großen Mannes. Es ist ein Verlust, der nicht nur die Arbeiterklasse, sondern die gesamte politische Welt mit einer neuen trübseligen Gewissenslast überdeckt. Die Erinnerung an den großen Mann, der in der ersten Ausenblat bei uns unter den Freunden ausbrach, daß es Bebe noch einmal bei der Anknüpfung verdammt ist, die Arbeit zu vollenden, und den Wunsch hinzuzufügen, daß die in Aussicht gestellte zweite und dritte Teil bald folgen möge.

Das vorliegende dritte Buch, das der Verlag von J. G. W. Dietz in sehr guter Ausstattung verlegt, behandelt Bebe's Jugendzeit und die politischen Ereignisse bis 1860. Wir wollen heute eine Probe daraus geben und greifen das Kapitel heraus, in dem Bebe seine erste Bekanntschaft mit einem großen Lebenskämpfer Wilhelm Liebknecht und sein Verhältnis zu ihm schildert.

Liebknecht und ebenso Bernhard Becker wurden im Juli 1865 aus Preußen ausgewiesen. Liebknecht war nach dreizehnjährigem Exil im Sommer 1862 nach Berlin zurückgekehrt. Die Amnestie von 1860 ermöglichte ihm die Rückkehr. Er folgte dem Rufe des alten Revolutionärs August Wrag, den er gleich Engels in der Schweiz kennen gelernt, und der, wie bereits mitgeteilt, im Sommer 1862 in Berlin ein großdeutsches demokratisches Blatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, gegründet hatte. Liebknecht war neben Robert Schweißel für die Redaktion gewonnen worden, und zwar Liebknecht für die auswärtige Politik. In den Charakter von Wrag legte keiner von beiden den geringsten Zweifel, hatte er doch zu den radikalsten Revolutionären gehört. Als aber Ende September 1862 Bismarck das Ministerium übernahm, erwiderten beide bald nacheinander, daß etwas nicht stimmte. Der Verdacht bestätigte sich, als eines Tages der Zufall wollte, daß Schweißel von einem Boten des Ministeriums ein Schreiben für Wrag in Empfang nahm, dessen Inhalt, wie der Boten bemerkte, sofort veröffentlicht werden sollte. Beide fundierten und traten aus der Redaktion. Die Liebknecht gelegentlich öffentlich erklärte, hat ihm Bismarck nach ein Jahr nach seinem Austritt aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung einen Vorwurf daraus gemacht, daß er keine Stellung aufgab. Liebknecht, der damals Frau und zwei Kinder besaß, die er von London nach Berlin hatte kommen lassen, erwarb sich jetzt den Unterhalt mit Korrespondenzen für verschiedene Zeitungen. Als ich ihn kennen lernte, schrieb er unter anderem für den Eberhardshausener Kurier in Freiburg in Baden, für die Reichshausische demokratische Tagespost in Graz und das Deutsche Wochenblatt in Mannheim, von dem er aber wohl kaum Honorar bezog. Später schrieb er auch einige Jahre für die Frankfurter Zeitung. Öffentliche Vorträge hielt er namentlich im Berliner Volksklub und im Schneiderverein, aber auch in Arbeiter- und Volksvereinigungen, in denen er die Bismarcksche Politik bekämpfte, als deren Schildknaben er J. V. v. Schweitzer, den Redakteur des Sozialdemokraten, ansah.

Nach seiner Ausweisung reiste er zunächst nach Hannover, wo Schweißel am dortigen Anzeiger eine Redakteurstelle gefunden hatte. Da aber hier sich für ihn nichts fand, kam er nach Leipzig, woselbst er eines Tages, Anfang August, durch Dr. Cras, der damals Redakteur der Mitteldeutschen Volkszeitung war, bei mir eingeführt wurde. Liebknecht, dessen Wirken und Auswirkung ich durch die Zeitungen kannte, interessierte mich natürlich sehr lebhaft. Er stand damals im vierzigsten Lebensjahre, besaß aber das Feuer und die Lebendigkeit eines Franzjährlings. Sofort nach der Begrüßung kamen wir in ein politisches Gespräch, in dem er mit einer Behemung und Rücksichtslosigkeit die Fortschrittspartei und namentlich ihre Führer angriff und charakterisierte, daß ich, der ich damals doch auch keine Feigen mehr in denselben sah, ganz betroffen war. Anders er war ein erfahrener Mann, und sein scharfes Wesen verhinderte nicht, daß wir uns bald befreundeten.

Liebknecht kam uns in Sachen wie gerufen. Am Juli hatten wir auf der Landeskonferenz in Glauchau die Sendung von Zeitungspreparaten beschlossen. Das war aber leichter besprochen als durchgeführt, denn es fehlten die postenden Persönlichkeiten, deren Lebensstellung eine solche Tätigkeit erlaubte. Liebknecht stellte sich für diese Vortragsreisen bereitwillig zur Verfügung. Auch im Arbeiterbildungsverein war er als Vortragender willkommen, und bald waren seine Vorträge die beliebtesten von allen. Weiter übernahm er im Arbeiterbildungsverein den Unterricht in der englischen und französischen Sprache. So erlangte er allmählich eine allerdings sehr bescheidene Existenz. Dennoch war er gezwungen, was ich später erfuhr, manches gute Buch zum Antiquar zu tragen. Seine Lage wurde dadurch noch verwickelter, daß seine (erste) Frau brustkrank war und einer kräftigen Pflege bedürftig hätte. Neugierlich sah man Liebknecht seine Sorgen nicht an, wie ihn sah und hörte, mußte glauben, er befände sich in aufrechten Verhältnissen.

Die erste Agitationsarbeit unternahm er ins untere Erzgebirge, speziell in die Arbeiterdörfer des Mühlengrundes, wozu er sich den Weg zu seiner weiteren Kandidatur für den Norddeutschen Reichstag bahnte. Da auch ich dieser Agitationsreisen unternahm, und wir von da an in allen politischen Fragen meist gemeinsam handelten, wurden unsere Namen immer mehr in der Öffentlichkeit genannt, bis wir schließlich dieser gegenüber als zwei Unertrennliche erschienen. Das ging so weit, daß, als in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre sich ein Parteigenosse mit mir assoziierte, ab und zu Geschäftsbriefe ankommen, die statt der Adresse J. Bebe u. Bebe die Namen

Liebknecht u. Bebe trugen, ein Vorgang, der jedesmal unsere Parteilichkeit erregte.

Ich habe Liebknecht in diesen Mäthern noch öfter erwähnen, aber eine Beschreibung seines Lebenslaufes kann hier nicht geben. Wer sich für denselben interessiert, findet ihn in dem Buche Der Leipziger Hochverratsprozess von Liebknecht, Bebe und Berner und in der Schrift von Hans Eisner: Wilhelm Liebknecht. Beide Publikationen sind in der Buchhandlung Vorwärts erschienen.

Liebknechts edle Kampfnatur wurde von einem unerschütterlichen Optimismus getragen, ohne den sich kein großes Ziel erreichen läßt. Kein noch so harter Schlag, ob er persönlich oder die Partei traf, konnte ihn nur einen Augenblick mutlos machen oder aus der Fassung bringen. Nicht verblüffte ihn, stets wußte er einen Ausweg. Gegen die Angriffe der Gegner war seine Lösung: Auf einen Scherzpunkt anderthalb. Den Gegnern gegenüber schroff und rücksichtslos, war er den Freunden und Genossen gegenüber allezeit ein guter Kamerad, der vorhandene Gegenstände auszugleichen suchte.

In seinem Privatleben war Liebknecht ein sorgender Ehemann und Familienvater, der mit großer Liebe an den Seinen hing. Auch war er ein großer Naturfreund. Ein paar schöne Bäume in einer sonst reinlichen Gegend konnten ihn entzückend machen und verleiten, die Gegend schön zu finden. In seinen Bedürfnissen war er einfach und anspruchslos. Eine vorzügliche Suppe, die ihm meine Frau kurz nach unserer Verheiratung, Frühjahr 1866, eines Tages portierte, begeisterte ihn so, daß er ihr diese sein Leben lang nicht vergaß. Ein gutes Glas Bier oder ein gutes Glas Wein und eine gute Partee ließe er, aber größere Aufwendungen machte er darüber nicht. Hatte er mal ein neues Kleidungsstück an, was nicht häufig vorkam, und hatte ich das nicht sofort wahrgenommen und meine Anerkennung darüber ausgesprochen, so konnte ich sicher sein, daß er, eine viele Minuten verfloßen waren, mich darauf aufmerksam machte und mein Urteil verlangte. Er war ein Mann von Eifer mit einem Kindergeiz. Als Liebknecht am 7. August 1900 starb, waren es auf den Tag fünfundsiebzig Jahre, daß wir unsere erste Bekanntschaft gemacht hatten.

In seiner Parteilichkeit hegte es Liebknecht, fertige Tatsachen zu schaffen, wenn er annahm, daß ein Plan von ihm Widerstand finden würde. Unter dieser Eigenheit litt ich anfangs schwer, denn ich besaß in der Regel die Suppe ausgelesen, die er eingebrockt hatte. Bei seinem Mangel an praktischem Geschick mußten andere die Durchführung von ihm getroffenen Maßnahmen übernehmen. Endlich aber fand ich den Mut, mich von dem Einfluß seines apodiktischen Wesens zu befreien, und nun gerieten wir manchmal hart aneinander, ohne daß die Öffentlichkeit es merkte und ohne daß unser Verhältnis dadurch dauernd getrübt worden wäre.

Man hat viel geschrieben über den Einfluß, den Liebknecht auf mich gehabt habe; man behauptete zum Beispiel, daß nur seinem Einfluß es zu danken gewesen sei, daß ich Sozialist wurde. In einer bei Longen in München im Jahre 1908 erschienenen Broschüre wird weiter gesagt, Liebknecht habe mich zum Marxisten gemacht, als welchen ich mich im September 1868 auf dem Münchener Parteitag bekannt habe. Liebknecht hätte hiernach volle drei Jahre gebraucht, um aus dem Sanktulus einen Vulkan zu machen.

Liebknecht war vierzehn Jahre älter als ich, er hatte also, als wir uns kennen lernten, eine lange politische Erfahrung vor mir voraus. Liebknecht war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der fleißig studiert hatte; diese wissenschaftliche Bildung fehlte mir. Liebknecht war endlich in England zwölf Jahre lang mit Männern wie Marx und Engels in intimer Berührung geblieben und hatte dabei viel gelernt. Ein Umgang, der mir ebenfalls fehlte. Doch Liebknecht unter solchen Umständen erheblichen Einfluß auf mich ausüben mußte, war ganz selbstverständlich. Anderswärts wäre es eine Blamage für ihn gewesen, daß er diesen Einfluß nicht auszuüben verstand, oder eine Blamage für mich, daß ich aus dem Umgang mit ihm nichts zu profitieren wußte. Einer meiner Bekannten aus jener Zeit schrieb vor einigen Jahren in der Leipziger Volkszeitung, er habe (1865) gehört, wie ich in kleinen Kreise von meiner Bekanntschaft mit Liebknecht erzählte und dazu bemerkt hätte: „Donnerwetter, von dem kann man was lernen!“ Das dürfte stimmen. Aber Sozialist wäre ich auch ohne ihn geworden, denn dazu war ich auf dem Wege, als ich ihn kennen lernte. In beständigem Kampfe mit den Lassalleanern, mußte ich Lassalles Schriften lesen, um zu wissen, was sie wollten, und damit vollzog sich in mir eine Wandlung in mir. Die Haltung der liberalen Fortschrittler in und außerhalb des Parlaments hatte allmählich auch bei uns Unzufriedenheit erregt, und ihr Nimbus war im Schwanden begriffen. Besonders war es die Haltung der liberalen Fortschrittler in den Arbeiterfragen, die Mißstimmung erzeugte. Mein Umgang mit Liebknecht hat meine Auswertung zum Sozialisten beschleunigt. Dieses Verdienst hat er. Nebst ihm ist es mit der Behauptung, Liebknecht habe mich zum Marxisten gemacht. Ich habe in jenen Jahren viele sehr gute Vorträge und Reden von ihm gehört. Er sprach über das englische Gewerkvereinswesen, die englischen und französischen Revolutionen, die deutschen Volksbewegungen, über politische Tagesfragen usw. Am er auf Marx und Lassalle zu sprechen, dann stets polemisch, längere theoretische Auseinandersetzungen hörte ich meiner Erinnerung nach nicht von ihm. In privaten Unterweisungen hatte aber weder er noch ich Zeit, die Tageskämpfe und was damit zusammenhing ließen uns zu privaten theoretischen Erörterungen nicht kommen. Auch war Liebknecht nach seiner ganzen Veranlagung weit mehr großzügiger Politiker als Theoretiker. Die große Politik war seine Lieblingsbeschäftigung.

Ich bin vielmehr, wie fast alle, die damals Sozialisten wurden, über Lassalle in Marx gekommen. Lassalles Schriften waren in unseren Händen, noch ehe wir eine Schrift von Marx und Engels kannten. Wie ich von Lassalle beeinflusst worden war, zeigt noch deutlich meine erste Broschüre „Unser Ziel“, die Ende 1869 erschien. Gegen Ende 1869 fand ich aber auch erst auskömmlich die Zeit und Ruhe, den im Spätherbst 1867 erschienenen ersten Band „Das Kapital“ von Marx gründlich zu lesen, und zwar im Gefängnis. Rünf Jahre früher hatte ich versucht, die 1859 erschienene Schrift von Marx „Der politische Lebenslauf“ zu studieren, aber es blieb bei dem Versuch. Ueberarbeit und der Name von die Existenz gewährten mir nicht die nötige Ruhe, die ich meine Schrift geistig zu verbaute. Das kommunistische Manifest und die anderen Schriften von Marx und Engels wurden aber der Partei erst

Vereinigung für Volksbildung
und Kunstpflege

Lieder zur Laute
gesungen von
Sven Scholander aus Stockholm

Sonnabend den 5. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im Saale zur Zentrallhalle, Fischhofplatz 10

Karten im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf. :: Programme 10 Pf.
Karten sind zu haben: In der Volksbuchhandlung, Zwingerstr. 14, im Bureau des Gewerkschaftskartells, Ritzbergstr. 4, I., Oswald Berndt, Maernstr. 1, F. Fallenberg, Zigarren-
geschäft, Augsburger Strasse 15, Hermann Schubert, Concordienstr. 26, Bruno Michaelis,
Zigarrengeschäft, Markgrafstr. 25

Dienstag den 8. u. 15. Februar, abds. 8 Uhr, in der Aula des Zoolog. Museums am Zwinger

**Zwei Vorträge:
Schutz und Trutz im Tierreiche**

Vortragender: Herr Professor Jacobi

Teilnehmerkarten für beide Vorträge zu 50 Pf., für einen zu 30 Pf. sind im Bureau des
Gewerkschaftskartells, Ritzbergstrasse 4, I., zu haben.

**Zentral-Berband der Maschinisten und Heizer
sowie Berufsgenossen Deutschlands.**

Dienstag den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im kleinen Saal des Volkshauses, Poststr. 10

1. **Agenda** über die zu stellenden Anträge zur General-
versammlung in Hamburg. — 2. Bericht vom Vergnügen
3. **Gewerkschaftliches.**

Die Herren Bezirkstaktiker haben zu dieser Versammlung, soweit
sie dienstfrei sind, bestimmt zu erscheinen. **Der Bevollmächtigte.**

Nach erfolgter Ergänzungswahl des Vorstandes
besteht derselbe für 1910 aus folgenden Herren:

Raffennmitglieder:

- Brückner, Richard, Lagerhalter in Köpchenbroda.
- Demuth, Robert, Geschäftsführer in Köpchenbroda, Vorsitzender.
- Gärtner, Bruno, Schleifer in Köpchenbroda.
- Schulze, August, Maurer in Köpchenbroda.
- Schwand, Joh., Werkzeugschlosser in Köpchenbroda, Schriftführer.
- Springefeld, Oskar, Töpfer in Köpchenbroda.

Arbeitgeber:

- Neumann, Ad., Baumeister in Niederlöbnitz, stellv. Schriftführer.
- Raack, Oskar, Tischlermeister in Niederlöbnitz, stellv. Vorsitzender.
- Ziegner, Georg, Buchdruckereibesitzer in Köpchenbroda.

Köpchenbroda, den 26. Januar 1910.
Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse
für Köpchenbroda und Nachbarorte.

Saalpostkarten
emol. Verlagshaus K. Erbolsgrasse 8.

Reichshallen

Salzstraße 13

1 Minute vom Hauptpl.

Mittwoch den 2. Februar

Grosser

öfftl. Maskenball

Zigarren-Haus

August Döppmann

Siebentchner Straße 16

bübl. f. u. b. bei Bedarf beides empfohlen.



Dresdner
Felsenkeller
dunkel

Ist ein nach bayrischem Verfahren gebrautes und
den besten in Bayern hergestellten Bieren in
jeder Beziehung vollkommen gleichwertiges Bier.

Arbeiter!

lernt die internationale Weltsprache!
Neuer Kursus in Reform-Esperanto
beginnt kommenden Freitag in Talmu
Restaurant, Lehnigstr. 5. Anmeldung sehr fr.

Blumensäle

Dienstag den 1. Februar 1910

Maskenball

Konsum-Verein Vorwärts

für Dresden u. Umg.

E. G. m. b. H.

Unsern geehrten Mitgliedern zur gefälligen Kenntnis-
nahme, daß unsere Sparkasse vom 1. Februar an

Mittwochs geschlossen

ist. Für die übrigen Tage bleibt die Expeditionszeit
wie bisher, vormittags von 9 bis 1, nachmittags
von 1/2 4 bis 5 Uhr.

Der Vorstand.

Achtung, Böttcher!

Die Krankmeldungen von Krankenaffenmitgliedern bitte
Hauptkassen bei Klemens Damm, Treppen-N., Mann-
straße 82, Hinterhaus I. Geldauszahlungen finden statt bei
Theodor Jote, Treppen-N., Surgerstraße 12, III, Sonnabend
von 11 bis 12 Uhr mittags.
Kaufingen bitten in den 3 Pillen, Fischhofplatz, halt.

Pieschen u. U.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß unser Kursus am Mit-
woch den 2. Februar, abends 9 Uhr, im Gasthof
Pieschen, Torgauer Straße 38, beginnt.
Deutscher Arb.-Stenotypographenbund, Ortsgr. Dresden.

Extra-Verkauf von vielen 1000 Resten!

Reste Hemdentuche m. kleinen Fehlern Wert 40, 35 Pf. Jetzt Meter 80 Pf., 25 Pf.	Reste Renforcés feinstäd. Qualität Wert 60, 45 Pf. Jetzt Meter 46 Pf., 35 Pf.	Reste Bell-Damastie und Stangenleinen Wert bis 80 Pf. Jetzt durchweg Meter 50 Pf.	Reste Velour-Barchente Wert bis 60 Pf. zum Ausschneiden Jetzt Meter 40 Pf.	Reste Seiden-Crêpe m. kleinen Fehlern Wert 40 Pf. durchweg Jetzt Meter 20 Pf.	Reste Zephir für Oberhemden und Blusen regul. Wert 75 Pf. zum Ausschneiden Jetzt Meter 40 Pf.	Reste Engl. Batiste in schön. Mustern regul. Wert 70 Pf. durchweg Jetzt Meter 85 Pf.	Reste Hemden-Barchente in büst Jetzt Meter 82 Pf.
---	---	--	---	---	--	--	---

Extra-Angebot: Musseline, reine Wolle nur diesjährige moderne Dessins, teilweise mit kleinen Fehlern anstatt Meter 1.- bis 1.40 M. Jetzt durchweg Meter 70 und **50 Pf.**

H. Zeimann, Webergasse 1 Kein Laden Ecke Altmarkt nur 1. Etage.

Berichtswort für den redaktionellen Teil: Robert Gröblich, Dresden-Neugut. — Berichtswort für den Anzeigenenteil: Robert Leubold, Dresden-Neugut. — Druck von Raben u. Komp., Dresden.

Wannemann-Angelassenheit sei unsere Regierung leider etwas zurückhaltend gewesen und habe sich zu sehr an den Buchstaben gehalten. (1) — Der Bundesgenosse Frankreich — Russland — könnte und sollte sich sein, wenn dort „mehr Ordnung“ herrsche. Die Unklarheit, die Russland an der Gewissung hindert, seien die Beamten, die Fortgehen nicht und der Brantweinhandel. Die russische Beamtenwirtschaft sei nicht zu ändern, durch die Fortarmutlichkeit würde das Volk verderben, denn es habe kein Interesse am Grund und Boden und lese nur aus der Hand in den Mund. Der Brantweinhandel sei besonders schuld an der traurigen Volkbildung. Es sei nicht gegen ihn anzukämpfen, denn — das Brantweinmonopol sei die Haupterinnahme des russischen Staates. Unsere Beziehungen zu Russland seien bisher anteigend gewesen und sie würden vom Berliner Kabinett sorgfältig gehütet. Die Russen selbst aber hätten sich — Die Beziehungen zur Türkei seien auch, und wir hätten auch ein Interesse daran, sie und zu erhalten, denn die Türkei könne eventuell gegen Russland als wertvoller Bundesgenosse in Frage kommen. — England habe von jeher die Politik verfolgt, Bündnisse gegen die jeweilige größte Macht zu schließen und deshalb wären wir eben jetzt der Neutralität. Die Neutralität gegen uns komme aber weder vom Volk, noch vom Parlament, noch vom Kaiser, sondern — allein vom englischen Staatsmann. England könne zu Lande im Falle eines Krieges gegen uns gewinnbringend mit Frankreich und Russland nicht machen. Nur See könne es zwar unsere Flotte schifflich zu verdrängen, aber dann blieben von der englischen Flotte auch nur die alten Kosten übrig. Den Erziehungsdirektoren Englands sei nur mit einem kategorischen Nein zu antworten. Wir könnten uns als „größte Weltmacht“ derzeitige Vorrichtungen nicht machen lassen und müßten deshalb ruhig weiter wie bisher. — In Amerika seien wir in wirtschaftlicher Beziehung in eine gewisse Abhängigkeit geraten. Der Kaiser hätte die allerbesten Beziehungen zu Amerika. Wir hätten alles, um diese Beziehungen aufrecht zu erhalten. Der brutale Epochenamerikaner lasse es aber zu einer richtigen Freundschaft nicht kommen. Zum Schluss forderte er die Mütter auf, ihren Kindern Begeisterung für den Militarismus beizubringen. Den Krieg sei eine große Erlaubnis für die schönen Genüsse, der die Völker aufreize und alle Schäden und eiden Geübte hervorbringe und die Menschen empörbe. — Die bürgerlichen Frauen spendeten ihm reichlichen Beifall.

Die Tamen, die sich solchen Unfug kritisch bieten lassen, verdienen den Herrn Lieber. Die proletarischen Frauen wüßten allerdings anders in der Erziehung ihrer Kinder, als nach dem Herrn Lieber. Sie danken für den „hübschen schönen Genuss“. Ihr Symbol ist die völkervereinende Sozialdemokratie!

Der Unterstüßungswohnsitz.

Der 1873 geborene Fabrikarbeiter Stode verlor am 8. Februar 1908 von Pausdorf, wo er seinen Unterstüßungswohnsitz hatte, mit Frau und Kindern nach Taucha und bezieht dort seinen Wohnsitz bis zu seinem am 17. März 1909 erfolgten Tode. Seine Witwe blieb noch bis zum 31. März 1909 in Taucha und überließ am diesem Tage wieder nach Pausdorf über. Die Frau hatte schon am 23. März beim Stadtrat in Taucha um Armenunterstützung gebeten, als ihr jedoch der Bürgermeister 6 M. im Fond brachte, das Geld zurückgewiesen. Am 24. April 1909 mußte die Armenbehörde von Pausdorf eingreifen; sie gewährte der Familie eine laufende Unterstützung von wöchentlich 9 M. und einen Witzsch aus 25 M. Pausdorf verlangte später von Taucha Erstattung des Armenaufwandes unter Hinweis auf die Novelle zum Unterstüßungswohnsitzgesetz vom 1. April 1909. Während früher der Unterstüßungswohnsitz nämlich erst nach zweijähriger Frist erworben resp. verloren werden konnte, ist durch die Novelle die einjährige Frist eingekürzt. Da B. bis zu seinem Tode bereits länger als ein Jahr in Taucha unterstüßungsfrei gelebt hatte, sollte er nach der Behauptung von Pausdorf dort seinen Unterstüßungswohnsitz erworben haben und damit auch seine Frau. Da der Unterstüßungswohnsitz erst nach dem Inkrafttreten der Novelle eingetreten ist, schlage vorgeschlagen. Der beklagte Landesverwand Taucha machte dagegen geltend, die Novelle komme hier nicht in Frage, die Familie sei bereits am 23. März, wie Hauswirt, Armenpfleger und Arzt befunden könnten, hilfsbedürftig gewesen, wenn auch die Frau des Witzsch ausgetrieben habe. Die Novelle habe aber keine rückwirkende Kraft. Im vorliegenden Falle sei demnach, nach dem der zweijährigen Karenzzeit zu rechnen und somit habe der Unterstüßungswohnsitz in Taucha seinen Unterstüßungswohnsitz erworben können. Die Kreishauptmannschaft verurteilte den beklagten Landesverwand, indem sie sich der Rechtsauffassung des Richters angeschlossen. Das Oberverwaltungsgericht hat diese Entscheidung bestätigt. In der Begründung wird ausgeführt, es habe sich der Rechtsanhang des Bundesamts für Heimatwesen angegeschlossen, wonach die Novelle auf alle nach dem 1. April 1909 eintretenden Unterstüßungsfälle unterschiedslos anzuwenden ist. Danach schlage hier, aber die einjährige Karenzzeit ein. Habe nun B. in Taucha den Unterstüßungswohnsitz erworben, so auch die Frau, die nach § 16 des Gesetzes den Unterstüßungswohnsitz des Mannes teilt. Der Unterstüßungswohnsitz der Witwe sei erst mit dem Tode ihres Mannes erloschen, einen neuen habe sie aber bis zum Eintritt der Hilfsbedürftigkeit nicht erwerben können.

Ein Kommentar zur Radfahr-Ordnung.

Am 4. Mai d. J. war der Referendar Unger mit dem Rade auf dem Wege von Leipzig nach Jena gefahren. Die Radfahr-Ordnung gestattet nun ein Befahren der neben der Chauffee verlaufenden Nebenwege. Der Referendar fuhr auf dem linken neben der Chauffee verlaufenden Wege und erhielt deshalb eine Strafverurteilung. Da er aber die rechte Seite dieses linken Weges eingehalten hatte, ließ er die Sache gerichtlich austragen mit der Motivierung, daß auch diese Nebenwege als selbständige Straßen der Verordnung unterlägen. Die Verordnung sage nicht, daß man den auf der rechten Seite befindlichen Weg, sondern die rechte Seite des Weges einhalten habe. § 12 der Verordnung erlaube außerhalb der geländeten Ortsstraßen das Befahren dieser neben der Chauffee verlaufenden Wege. § 8 bestimme, daß die rechte Seite des Weges, nicht aber der rechtsliegende Weg befahren werden müsse. Nachdem sich Schöffen- sowie wie Landgericht dieser Ansicht nicht angeschlossen hatten, verworfen nunmehr auch das Oberlandesgericht die Revision des Angeklagten.

Aus den Bezirksausschüssen.

In gemeinsamer Sitzung hat der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt folgende Anträge genehmigt: Siegert in Blasewitz (Schülerpartei), Uebertragung der Schenkungsfunktion; Altmann in Altschönau (Goldner Apfel), Uebertragung der Schenkungsfunktion; Göhle um Uebertragung des Ausbaus von Bier und alkoholfreien Getränken in einer auf dem Gelände der Gartenstadt Hellerau zu errichtenden Kantine während der

Dauer der Bauarbeiten in Nähnitz; Aktiengesellschaft Elektra um Erweiterung der Schenk- und Langschenkfunktion im Restaurant Volkswirtschaft in Nähnitz; Kämmerer in Gönndorf (Prinz Friedrich-August-Turm), Ausbaur von Wein, Kaffee und alkoholfreien Getränken; Bogel in Volkroda (Feldturm), Bier- und Brantweinhandel vom 1. März bis 15. November jedes Jahres; Weimann in Cunnersdorf bei Kadoberg, Uebertragung der Schenk- und Langschenkfunktion; Kumpke in Döbelsdorf-Budisch, Uebertragung des Ausbaus von Kaffee, alkoholfreien Getränken, Obst- und Beerenweinen; Gudner in Oberlößnitz (Zum Ruffen), Ausdehnung der Schenk- und Langschenkfunktion. Sämtlich des Gerichts der Gartenstadt Hellerau G. m. b. H. um Erlaubnis zum Betriebe eines am geplanten Markt der Gartenstadt (Gemeindehof Nähnitz) zu errichtenden Gasthauses vermehrte der Bezirksausschuß zurzeit noch kein Bedürfnis anzuerkennen, die endgültige Entscheidung wurde aber noch ausgesetzt. — Außerdem wurden noch mehrere Beschlüsse erledigt.

Selbstmordversuch im Reichsgefängnis.

Der Kaufmann Scherl stand vor der 3. Strafkammer des Landgerichts wegen Zuchtverbrechens. Als das Urteil das auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust lautete, befürchtete er, daß der Mann einen Revolver aus der Tasche und sich selbst, ehe es verhindert werden konnte, eine Kugel in die Schläfe. Er wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Straßenbahnverkehr. Wie uns die Direktion der Städtischen Straßenbahn mitteilt, wird von jetzt an bis auf weiteres der letzte Wagen von Straßenbahn Nr. 12 in der Nacht 11.47 bis 11.57 verkehren. Die Nachtfahrt ab Köpchenbröda bis Witten erfolgt 12.30 (bisher 12.20 bis 12.25). Der um 11.24 ab Vorstadt Plauen bei 11.30 ab Vorplatz verkehrende Wagen der Linie 15 erreicht nach dem Anhalten an diesen letzten Wagen der Vorstadtbahn. Von der Benutzung des Wagens wird es abhängen, ob die im Interesse der Volkspolizei gestiftete Wohnwagen der bleibenden Dauer sein wird.

Ein schwerer Unfall ereignete sich an der Bismarckbrücke in Pilsen. Der bei der Firma Poller beschäftigte 16 Jahre alte Arbeiter Heibel aus Teuben, der die Straßenbahnlinie überstreifen wollte, wurde von der Elektrischen umgerissen und eine Strecke geliebt. Der Verunglückte trug schwere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung davon. Festhalten brachte ihn nach der Polizeistation im Rathaus, von wo aus seine Ueberführung nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus erfolgte.

Vermischte Nachrichten. Das städtische Fernheiz- und Elektrizitätswerk hat in den letzten Jahren eine geringere Erweiterung seines Abgabebereiches erfahren. Zum Betrieb der Pumpenstation bei dem Bau der Gilmannstr. an der Augustusbrücke ist im vorigen Jahre an die außen runde Firma vordringend Strom übergeben worden. In die neue Augustusbrücke werden Kabelkanäle eingebaut, die zur Aufnahme elektrischer Kabel bestimmt sind, um gegebenenfalls in Neustadt gelegene städtische Gebäude mit Strom aus dem Fernheiz- und Elektrizitätswerke versorgen zu können. Die Ausführung neuer Anschlüsse ist zunächst nicht zu erwarten, da sich die Möglichkeit, außerhalb des bisherigen Bereiches liegende Gebäude anzuschließen, bis jetzt noch nicht ergeben hat. Durch weitere Anschlüsse zur Abgabe von Strom und Wärme könnte das Werk noch besser ausgenutzt werden.

Briedau. Mittwoch den 2. Februar, 7 Uhr abends, öffentliche Sitzung des Gemeinderates.

Landbesitz. Ein in Pirna dienender Artillerist, der als Pächter in Dresden kommandiert gewesen ist, hat sich in einem hiesigen Grundstück zu erheben versucht. Die dort vorgenommenen Selbstbebauungsversuche waren von Erfolg. Das Werk zur Tat vollzogen vor zu erwartender Strafe sein.

Fotokopier. In der letzten Gemeinderats- und Schulvorstandssitzung fand die Beratung des Haushaltsplans für 1910 auf der Tagesordnung. Bei dem Voranschlag beträgt die Summe der Einnahmen und Ausgaben 311 182 M., gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von rund 14 000 M. Die erforderlichen Anlagen im Betrage von 110 233 M. werden durch Erhebung einer Grundsteuer und einer Gemeinde-Einkommensteuer mit einem Zuschlag von 5 Proz. zum ehedem Steuertrage wie im Vorjahre aufgebracht. In den einzelnen Positionen wurde beschlossene, für den Kubikmeter Trinkwasser 22 Pf. (im Vorjahre 20 Pf.) zu berechnen. Ferner sollen neben der chemischen Untersuchung des Wassers jährlich zwei bakteriologische Untersuchungen vorgenommen werden. Bei den Gehaltszulagen trugen unsere Genossen die niedrigen Gehälter der Maschinenbediener und des Hilfsbediensteten. Ein Antrag auf höhere Zulage wurde aber abgelehnt. Der Zuschlag an die Arbeiterklasse im Betrage von 16 410 M. fand Genehmigung gegen die drei Stimmen unserer Vertreter. Bei Beschlüssen wurden die schlechte Beschaffenheit der Leinwandstoffe und der am Bahnhof gelegenen Fußwege kritisiert. Der Vorstand verspricht Abhilfe, besonders soll der Hintergasse-gehöriger Quader erhalten werden, die an der Leinwand fahrende Straße in besseren Stand zu setzen. Der von unseren Vertretern gestellte Antrag, den Turnunterricht schon vom 1. Schuljahre an einzuführen, konnte nicht ausgedrückt erhalten werden, da sich deshalb die Einstellung einer Lehrkraft und ein Aufwands von circa 3500 M. notwendig machen würde. Es wurde einstimmig beschlossen, dem Antrage nächstes Jahr gerecht zu werden. Der Schuldirektor verspricht, schon jetzt darauf hinzuwirken und den Lehrern weiten Spielraum zu lassen, damit in den unteren Klassen öfter Spiel- oder Bewegungssituationen gepflegt werden. Wenn möglich, soll eine weitere Klasse mit Turnstunden schon dieses Jahr bedacht werden. Der Voranschlag, deshalb den Religionsunterricht zu kürzen, wurde natürlich entzogen und unter Hinweis auf die gesetzliche Regelung zurückgewiesen. Der Antrag der Ausschüsse, die jetzt bestehende Schulgeldfreiheit der Lehrerkinder aufzuheben, wurde gegen 4 Stimmen (Direktor, Lehrer und Pforter) angenommen. Für dieses Jahr kamen 372 M. in Frage. Nach dem jetzigen Stand der Lehrergelder ist die Abschaffung dieses Privilegiums nur zu begründen. Eine Ungerechtigkeit und Härte könnte bei Aufrechterhaltung nur gegenüber den anderen Gemeindegliedern, besonders den ärmeren Schichten, konstatiert werden. Im übrigen hätte man voraussetzen dürfen, daß die Lehrerschaft sich selbst empfinden und die Verteilung des unzulässigen Zustandes allein fordern würde. Von dem hätte ihr Verzicht, den Lehrern, die die Vergünstigung jetzt genießen, ebenfalls weiter zu gewähren, die Ungerechtigkeit noch verhängt. Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden zurückgestellt und allen in der jedenfalls nächsten Mittwoch stattfindenden Sitzung erledigt werden.

Töhlen. Heute nacht ließ sich ein 28 Jahre alter Mann von einem Eisenbahnzuge in der Nähe der Guckshütte über-

fahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt. Ein Angewandter hinterläßt Frau und zwei Kinder. Das Mitleid hat ihn unbesonnen.

Coburg. Dienstag den 1. Februar, abends 7 Uhr, findet im Rathaus öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Wir erwarten die Beschlüsse daraus zum ersten mal machen, doch als letzter Punkt der Tagesordnung auch eine Uebersicht der Gemeinnützigen Vereine, die betreffend Veränderung der Zahl der urbanen Klassen und Teilung derselben in verschiedenen Klassen. Es wäre zu wünschen, daß die Einwohner durch regen Besuch der öffentlichen Gemeinderatssitzungen mehr Interesse an Gemeindegängen zeigen wie bisher.

Bereinskalender für Montag.

Krankenunterstützungsband der Sauerber. Abends 9 Uhr Verammlung im Seils Gockhaus.

Bereinskalender für Dienstag.

Frauen, Treppen-Kontakte. Abends 9 Uhr Besprechung im Rathaus, Rowal, Mühlentstraße 16. Arbeiter-Angebot. Abends 8 1/2 Uhr Konzert mit Orchester im Vereinsklub. 4. Volkst. Bes. Mitten um. Abends 7 Uhr Fackelzugvergnügen im Hofplatz. Eintracht. Abends 5 1/2 Uhr Rechenstunde im Volkshaus. Altem. Mietbewohnerverein. Familienabend mit Tanz im Sächsischen Kino. Verband der Sauer. Abends 8 1/2 Uhr Verammlung im Hofplatz.

Gerichtszeitung.

Geschworenengericht.

Wegen Meineids, widerrechtlicher Unzucht und Betrug hat den sich der Kaufmann Josef Tröttermann und der Gockhausbesitzer und frühere Schauspieler Robert Paul Jakob in Eisenberg zu verantworten. Die Vermögensaufnahme, zu der sechs Jungen gezwungen waren, erfolgte unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Das Urteil lautete für Tröttermann wegen Meineids auf 1 Jahr Gefängnis wegen der übrigen Straftaten wurde er freigesprochen, Jakob erzielte völlige Freisprechung.

Ebenfalls unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelte der Gericht gegen den 37jährigen Wirtschaftsgesellen Georg Albert Tschel aus Wilmkau wegen Meineids, den der Angeklagte im Juni 1909 vor dem Amtsgericht Nöbding in einer Alimentationsklage zum Schaden eines Bauers gezwungen haben soll. Die Geschworenen bejahten nur die Frage wegen fahrlässigen Fahlschleids. Das Gericht erkannte auf eine monatelange Gefängnisstrafe.

Landgericht.

Recht in 120 Fällen und Unklarheiten hatte sich der 40jährige Kaufmann und Provisionist Hermann Czerny in Coburg zu verantworten. Er war Besitzer einer chemischen Fabrik und hatte, um sich Reichthum und Provision zu verschaffen, Verstellungen auf Karbid in größeren und kleineren Mengen ausgegeben, die alle fingiert waren. Auch hat er drei Weibliche eineinhalbjährig mit Namen von Weiblichen verlobt. Dem Angeklagten sind dadurch gegen 300 M. Reichthum und Provisionen zugeflossen. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Jugendgericht.

Harz Urteil. Ein 16jähriger Hausmädchen war auf den Landhausstrafe in Stellung. Als sie eines Tages Auszug machte, machte sie einen Versuch der ihren Großeltern in einem Dorf bei Jenaheim. Sie blieb dort zwei Tage und wollte sich dann nicht mehr zu ihrer Dienstherren zurück. Da sie auch durch die Wälder in die elterliche Wohnung kam, ging sie zu einer Frau, die früher mit ihr als Köchin bei ihrem Onkel — einem Schenkwirt — in Stellung war. Von der Frau wurde sie freundlich aufgenommen und beherbergt. Leider kümmerte diese sich aber im übrigen wenig um sie, so daß es dem jungen Mädchen möglich war, abends ohne Aufsicht außerhalb der Wohnung zuzubringen. Da das Mädchen kein Geld hatte, geriet es auf Abwege. Einer anderen, die bei den Stellungnahmen kennen gelernt hatte, kahl sie Uhr mit Hilfe und verlegte die Sachen. Auf dem Postwege soll sie einem anderen Mädchen aus der Gegend des Harzes mitgenommen mit 4,25 M. Gehalt. Das Gericht glaubt, mit einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen „Bücherei“ auf das Mädchen einwirken zu können.

Ein junger Arbeiter, der gegen 18 St. Stundenlohn bei der Firma Seidel u. Kaufmann zu arbeiten vorgibt, war früher einmal Nachbeter in einem Bahnhofslokal auf der Reichsbahnstraße. Dort erkrankte er nach und nach, durch die Gelegenheitsarbeit, für insgesamt 25 M. Arbeitslohn, die er für 6 M. an einen Bekannten veräußerte. Dieser Bekannte ist gegenwärtig in Weidenburg in Arbeit. Er hat auch gewonnen und deshalb wird auch gegen ihn verhandelt. Der junge Arbeiter wird zu 10 Tagen, sein Bekannter zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Eberhau (Ahrland). 30. Januar. Wegen Verbrechen gegen § 218 St.-G.-B. wurde ein Verfahren gegen 46 Frauen und Mädchen in Eberhau eingeleitet. Ein Naturheilkundiger, der den Verdächtigen mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, entzog sich seiner Verhaftung durch die Flucht.

Geibelsberg. 30. Januar. Es steht ungewissheit frei, daß Coel im Tamatium Nagenau bei Eberhau gewesen ist. Er hat sich dort unter dem Namen Günther aufgehalten. Coel hat verschiedene Namen angenommen und man vermutet, daß er große Gelder abgeben hat. In diesem bestand sich Coel, der von dort aus die Reise nach Wien angetreten haben soll. Um die Ermittlung zu erleichtern, ist die letzte Zeit förmliche Listen von Wählern, die jedermann den Eintritt verweigert, während sie nach der Abreise Coels als Günthers jetzt wieder alle Leute hineinlassen.

Reichenberg. 30. Januar. In der Sommerfeste Herdenablauf bei Reichenberg in Böhmen hat gestern der Gockwitz Bergmann seine beiden Kinder durch Weibliche erschwert und seine Frau tödlich verwundet. Denn brachte er sich selbst durch Aufschneiden der Halsadern schwere Verletzungen bei. Bergmann hat die Tat allem Anscheine nach in einem Anfall von Geistesstörung vollführt.

Ingersheim. 30. Januar. In der vergangenen Woche führten Nacht wurden drei mittelstarke Erdbeben registriert, die schwebend vom gleichen Herd ausgingen, der nur etwa 800 Kilometer entfernt liegt. Das erste Beben begann nachts kurz nach 1 Uhr, das zweite um 14 und das dritte in den Morgenstunden kurz nach 4 1/2 Uhr. Auch die Erdbebenstationen in Heuberg, Lauscha und Graz waren zu gleicher Zeit Erdbeben registriert.

Lebnitz. 30. Januar. Wegen furchtbaren Schneestürmen sind zahlreiche Stationen der Südbahn verweht. Alle Flüge sind wiederholt in den Schneemassen stecken geblieben. Die Eisenbahngänge erleiden enorme Verspätungen.

Rom. 30. Januar. Einer Menagerie entflohen auf der Fahrt von Lugano nach Pizzo ein Tiger aus seinem Käfig und schürte in die letzten Wege. Unter den Bewohnern der Bergdörfer herrschte großer Schrecken. Die Menagerie besitzt mehrere Stiere und es ist trotz mehrerer auf das Tier bisher veranlasseter Jagden nicht gelungen, die Raubfalle zur Strecke zu bringen.

Unser Inventur-Ausverkauf

der **Dienstag den 1. Februar** beginnt

bietet unvergleichliche Vorteile im Einkauf.

Für jedermann von grösstem Interesse! ★ Ganz kolossale Preisreduzierungen!

1 Toffen
Madopolam - Stickerei
Coupon 4.50 Coupon 78 Pf.

1 Toffen
Schweizer Stickereien
Coupon 4.20 Coupon 95 Pf.

1 Toffen
Batist - Stickereien
Wert Meter bis 10 Pf. Coupon 4.50 Coupon 115 Pf.

1 Toffen
Schweizer Stickereien
In Qual., Wert Meter bis 10 Pf. Coupon 4.10 Coupon 155 Pf.

Zirca 6000 Meter Kleiderstoffe

die wir ganz ausserordentlich enorm billig erstanden haben, bestehend aus
**Reinwollen und Halbwoollen Kostüm-, Blusen-,
Konfirmations- und Entlassungs-Kleiderstoffen**

in schwarz und vielen anderen modernen Farben
Wert Meter 1.85 bis 2.75
jezt Serie: I II III IV V
Meter **1.75 1.45 1.25 95 Pf. 75 Pf.**

Gemusterte Zülle
ca. 100 cm breit, Meter 95 Pf.

Colarets
zum Ausuchen. Stück 15 Pf.

Weisse Damen-Kragen
Sech- und Himmelskragen, 35 Pf.
Wert bis 75 Pf. Stück 35 Pf.

Weisse Valenciennes - Einsätze
zu Blusen und Ballkleidern
4 bis 5 cm breit 10 u. 6 Pf.

Damen-Wäsche! Kaufe neu Welt u. mehr Wäsche soeben wir, weil durch die Inflation diese anstiegt **25% Rabatt.**

1 Toffen **Normalhemden, -Jacken u. -Beinkleider 95 Pf.** die wir auf jeden Fall räumen wollen, Wert 1.35-2.75, jetzt 1.05, 1.45.

- Trikotagen**
- Trikot-Unterröcke in reichlicher Länge und Weite, Wert 2.25, Stück 148 Pf.
 - Bunte Barchent-Nachtjacken 6 Stk 95 Pf.
 - Bunte Barchent-Hemdchen für Männer und Frauen, Stück 95 Pf.
 - Kinder-Swzater, alle Größen, Wert bis 1.75, jetzt 125, 95 Pf.
 - Ramelhaar-Socken, reine Welle, Paar 110, 95 Pf.
 - Herren-Socken, plat. Welle, solange Vorrat 3 Paar 95 Pf.

- Konfektion**
- 1 Posten Waschblusen, in besserer Qualität mit Aufbrennen, auf verändertes Sommermodell, reg. Preis 1.95, jetzt 1.35 bis 1.75, in einem Einheitspreis.
 - 1 Posten Wollblusen, aus modernen Stoffen und moderner Verarbeitung, in 3 Serien, Serie I reg. bis 5 bis 6 Pf., II 7 bis 8 Pf., III 8 bis 10 Pf., jetzt 3.95 4.75 6.75
 - 1 Posten Wolllastblusen, in moderner Aufbrennung, in 2 Serien, Serie I reg. bis 3 bis 5 Pf., II 6 bis 7 Pf., jetzt 2.95 4.75
 - 1 Posten Blusen auf beid. Brust, Barchent, Serie I 95 Pf., II 1.05 Pf., mit grossem Spizlet, Kragen, tra. 2.95
 - 1 Posten Tüll-Blusen, Spitzen, aus außerordentlichem Stoffen und besserer Verarbeitung, in 3 Serien, reg. bis 1 bis 5 Pf., II bis 7 Pf., III bis 10 Pf., jetzt 3.75 4.50 6.50

- Baumwollwaren**
- 1 Toffen Bettzeuge, fröhliche Qualität, Wert 45 Pf., jetzt 35 Pf.
 - 1 Toffen Bettzettel, 80 cm breit, Meter 32 Pf.
 - 1 Toffen Hemdstücke, gute Qualität, Meter 28 Pf.
 - 1 Toffen weisse Renforce, Wert Meter 55 Pf., Meter 38 Pf.
 - Bunte Hemden-Barchent Meter 38 und 28 Pf.
 - Weisser Körper-Barchent Meter 42 und 35 Pf.

- Wäsche.**
- Wirtschafts-Schürzen, extra weit, praktisch zu tragen, Wert 1.75, jetzt 125 Pf.
 - Kleider-Reformschürzen und Wollschürzen, aparte Gürtel, Wert bis 2.50, jetzt 175 Pf.
 - Weisse Tändelschürzen mit und ohne Träger, zum Ausuchen, jetzt 95 Pf.
 - Weisse Trägerschürzen, zum Teil mit Gürtel, Wert 2.50, jetzt 135 Pf.
 - Hauschürzen, aus blau-weiß gestrich. Satin oder blau-grotem Joppe, Stück 95 Pf.
 - Knabenschürzen, Größe 45 bis 60, jedes Stück 48 Pf.
 - Elegante Damen-Phantasie-Hemden, Wert bis 4.50, Stück 2.05, 195 Pf.
 - Weisse Bettbezüge, Stangenkissen und Tischtuch, 2 Mtr. lang, ohne Kopf, jetzt 395 Pf.
 - Einzelne Kissen Bezüge, weiß und bunt, Wert bis 1.50, jedes Stück 95 Pf.

- Gummihosenträger für Herren, Frauen, in unterschiedliche Größen, Wert bis 1.75, jetzt 48, 35 Pf.
- Herren-Krawatten, u. Regatten, 3 Stk 95 Pf.
- Weisse Kragenschoner, gefaltet m. Ärmeln, Stück 48 Pf.

Teller- und Kieler Mützen braun und marine Stück 95 Pf.	Schals (Cristaline) in allen mod. Farben 2 Meter lang jezt 175 Pf.	Damen-Sportmützen braun und marine Stück 195 Pf.
Kinder-Käppis braun und marine Stück 95 Pf.	Auto-Mützen-Schals , lang in allen Farben Stück 95 Pf.	Damen-Mützen Grosbet, braun, marine, grün und schwarz, Wert 3.75 Stück 245 Pf.

- Teppiche, besonders preiswert**
- | | | |
|-------------------|------------------|-------------|
| Größe ca. 180/180 | Reg. Preis 9.75 | 8.50 |
| | jezt 7.65 | 6.50 |
| Größe ca. 160/240 | Reg. Preis 17.75 | 21.00 30.00 |
| | jezt 12.75 | 15.75 20.50 |
| Größe ca. 200/300 | Reg. Preis 25.00 | 55.00 |
| | jezt 16.50 | 38.00 |

- Gardinen.**
- Tüllgardinen, 2 mal Band, bekannte gute Qual., Wert Meter 30 u. 9 Pf., jetzt Serie I 58 Pf., Serie II 38 Pf., Serie III 28 Pf.
 - Körper-Vitrage mit Applikation, rippbar, 195 Pf.
 - Möbel-Kattune, bunt geblickt, nur neu, Leinwand, Meter 42 Pf.
 - Möbel-Krepp, moderne Blumenmuster, trakt. Qual., Wert Meter 85 Pf., jetzt 58 Pf.
 - Tüll-Garnituren, gefaltet, Käufer mit zwei Tischen, Garnitur 95 Pf.
 - Axminster-Bettvorlagen, jetzt Stück 95 und 78 Pf.
 - So'aschoner in schönem Teill., fröhliche halbbare Qualitäten, Wert bis 2.75, jetzt 1.15 u. 125 Pf.
 - Barchent-Betttücher wegen günstiger Raumung, Wert bis 2.50, jetzt 1.05, 1.35 und 95 Pf.
 - Filzfuch-Nähtischdecken mit Endreif, Stück 38 Pf.

Ludwig Bach & Co. Wettiner 3 Strasse 3

